Danzigs Entwicklung

Von

Dr. Erich Keyser

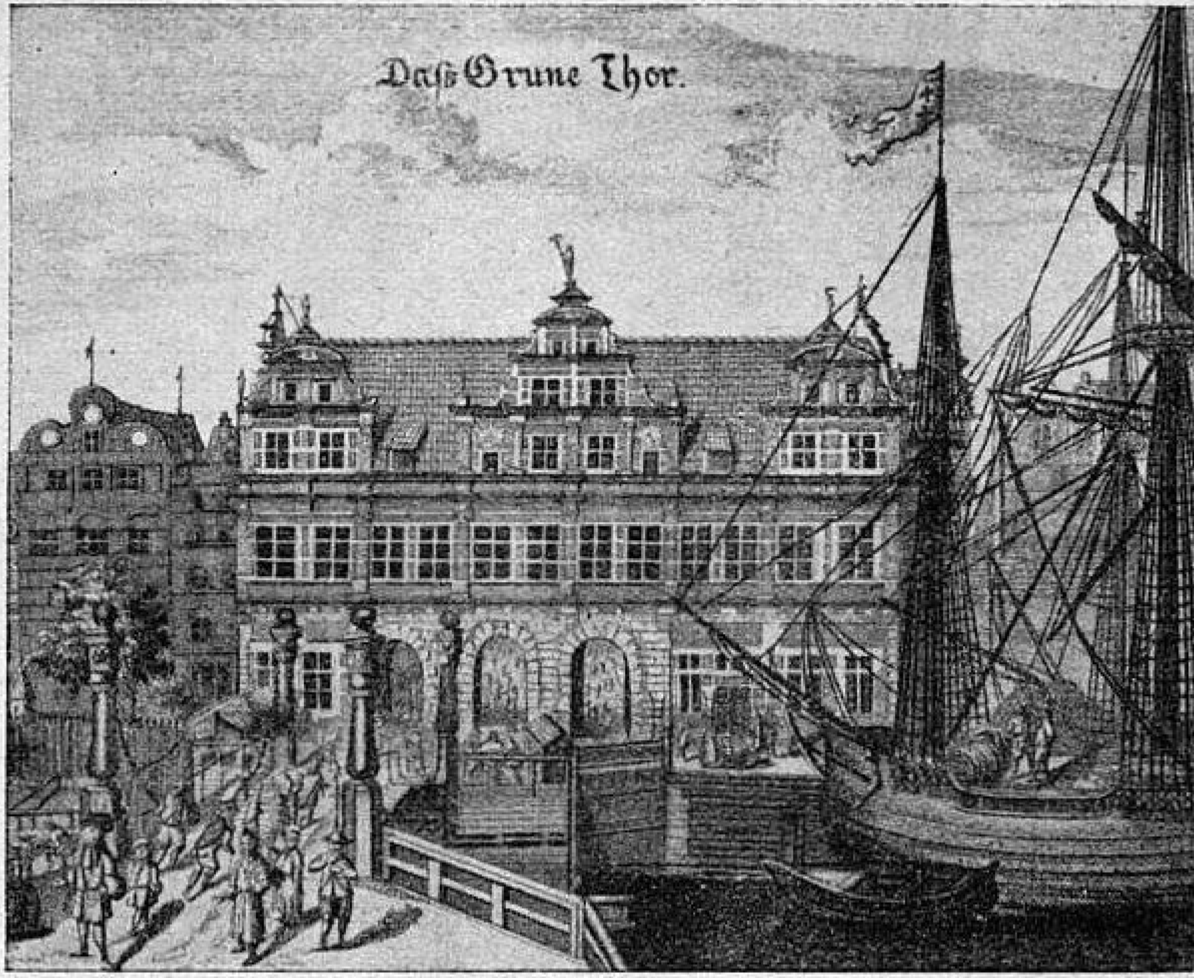
Vierte Auflage

14.—18. Tausend

Mit 6 Abbildungen

A. W. Kafemann G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung

Danzig



Das Grüne Tor

Bildschmuck aus der

„Beschreibung der Stadt Danzig"

durch Reinhold Curicke aus dem Jahre 1687

Danzigs Wesen verstehen, heißt sein Werden begreifen; denn weit mehr als es bei anderen Städten der Fall ist, wird seine Gegenwart durch die Gestaltung seiner Vergangenheit bestimmt. Nicht nur die Betrachtung seiner Straßenzüge und Bauten lenkt unwillkürlich den Blick in die früheren Zeiten zurück, in denen sich die Kräfte regten, denen die ungemein wirkungsvolle Ausschmückung des Stadtbildes zu verdanken ist. Auch die Entwicklung von Handel und Gewerbe, so manche Eigenart im amtlichen und persönlichen Verkehr und vor allem die Zusammensetzung und geistige Haltung seiner Bevölkerung weisen so viele merkwürdige Züge auf, die den aufmerksamen Beobachter zum Nachdenken reizen und nur aus der Geschichte dieses alten und machtvollen Gemeinwesens zu erklären sind.

Die nordische Kultur der Vorzeit

In den ältesten Zeiten, von denen wir uns noch eine geschichtlich begründete Vorstellung machen können, zur jüngeren Steinzeit, gehörte das Gebiet um Danzig dem großen nordischen Kulturkreis an, der von Skandinavien her über Dänemark, Mecklenburg und Pommern hinweg die Gestade der Ostsee bis zur Weichselmündung umspannte.

Germanische Siedlungen

Auf dem leichtgewellten Rücken des Baltischen Höhenzuges, an der Küste von Pommern und Pommerellen, zwischen Oder und Weichsel erwuchs später im Laufe des ersten vorchristlichen Jahrtausends die Kultur der Ostgermanen, die nicht nur durch ihre straffe politische Gliederung und Waffenschmiedekunst, sondern auch durch ihre weitausgreifenden Züge nach den Ländern des Mittelmeeres weltgeschichtlichen Ruhm sich erworben haben. Ihre bekanntesten Vertreter, die Goten, sind übers Meer

von Schweden und den Inseln der Ostsee in den geschützten Winkel der Danziger Bucht eingewandert, von wo aus sie sich später auch östlich der Weichsel bis zum Pregel ausgebreitet haben. Zahlreiche Bodenfunde bezeugen ihre Ansiedlungen in der Umgebung der Stadt Danzig, deren Namen anscheinend selbst auf eine alte, germanische Gaubezeichnung zurückzuführen ist.

Dorf und Burg

Nach dem Abzug der Germanen zur Zeit der Völkerwanderung drangen im 6. und 7. Jahrhundert slavische Stämme von Süden her bis zur Küste vor und nahmen in allmählichem Vorwärtsschreiten die von den Germanen verlassenen Gebiete ein. Auf dem linken Weichselufer ließen sich die Pomoranen, die Vorfahren der heutigen Kaschuben, nieder, die mit den Polaben an der Elbe und den Polen die Gruppe der Westslaven bildeten; doch besaßen sie in Mundart und Sitte so viele bemerkenswerte Eigentümlichkeiten, daß sie als selbständiger slavischer Zweig neben den Polen zu betrachten sind. Als Ackerbauer und Fischer, deren Siedlungen im Lande zerstreut lagen, fristeten sie ein kümmerliches Dasein. Nur Danzig, dessen Name zuerst um das Jahr 1000 auftaucht, gelangte schon bald zu gewisser Bedeutung. Es war der Sitz eines von Polen unabhängigen Gaufürsten, dessen Nachfolger sich im 13. Jahrhundert Herzöge von Pommerellen nannten. Neben ihrer Burg hatten längs des Ufers der Mottlau einige Fischer und Bernsteinsucher eine bescheidene Siedlung angelegt. Am Ende des 10. Jahrhunderts predigte hier der heilige Adalbert, Bischof von Prag, auf seiner Reise nach dem Samland den heidnischen Einwohnern das Christentum.

Die deutsche Stadt

Indem jene kaschubischen Herzöge dem Beispiel vieler anderer slavischen Fürsten folgten, riefen sie deutsche Mönche ins Land, die von Oliva (1178)



St. Katharinen

und Pelplin (1209) aus christlichen Glauben und deutsche Kultur verbreiteten. Auch die deutschen Kaufleute fanden bei den Landesfürsten freundliches Entgegenkommen, als sie im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts in Danzig Handelsniederlassungen zu errichten begannen, die den Verkehr zwischen den Hansestädten der westlichen Ostsee und dem Weichsellande vermitteln sollten. Salz und Tuche, die sie vornehmlich von Lübeck herbeiführten, tauschten sie gegen die Güter des Hinterlandes ein. In der Nähe der St.-Katharinen-Kirche, die schon vorher als Pfarrkirche für den Danziger Burgbezirk begründet war, legten sie sich ein eigenes Gotteshaus an, das dem Schutzheiligen der Schiffer, St. Nikolaus, geweiht war. Der wirtschaftliche Aufschwung, den das ganze Land durch ihre Tätigkeit erfuhr, bestimmte den Herzog Swantopolk, in der Zeit um 1224 die Errichtung einer besonderen deutschen Stadtgemeinde zu genehmigen. So entstand dort, wo sich noch heute die Hauptstätte des Danziger Handels, die Rechtstadt, erhebt, eine deutsche Bürgersiedlung, die lediglich von deutschen Bürgern bewohnt und nach deutschem Recht verwaltet wurde. Sie fand ihren wirtschaftlichen Mittelpunkt in dem Langen Markt, ihren geistlichen in der um 1240 neu erbauten Pfarrkirche zu St. Marien. St. Nikolai war schon vorher den Dominikanermönchen eingeräumt. Im Jahre 1227 wird das Vorhandensein der deutschen Stadtgemeinde zum erstenmal bezeugt. Eine Handelsstraße ging von Danzig über Pommern nach Westen, eine andere an der Weichsel entlang nach Süden. Doch stand der Handel mit Polen vorerst noch hinter dem Verkehr mit den übrigen Städten an der Ostseeküste zurück. Danzig wurde zum wirtschaftlichen Vorort Pommerellens.

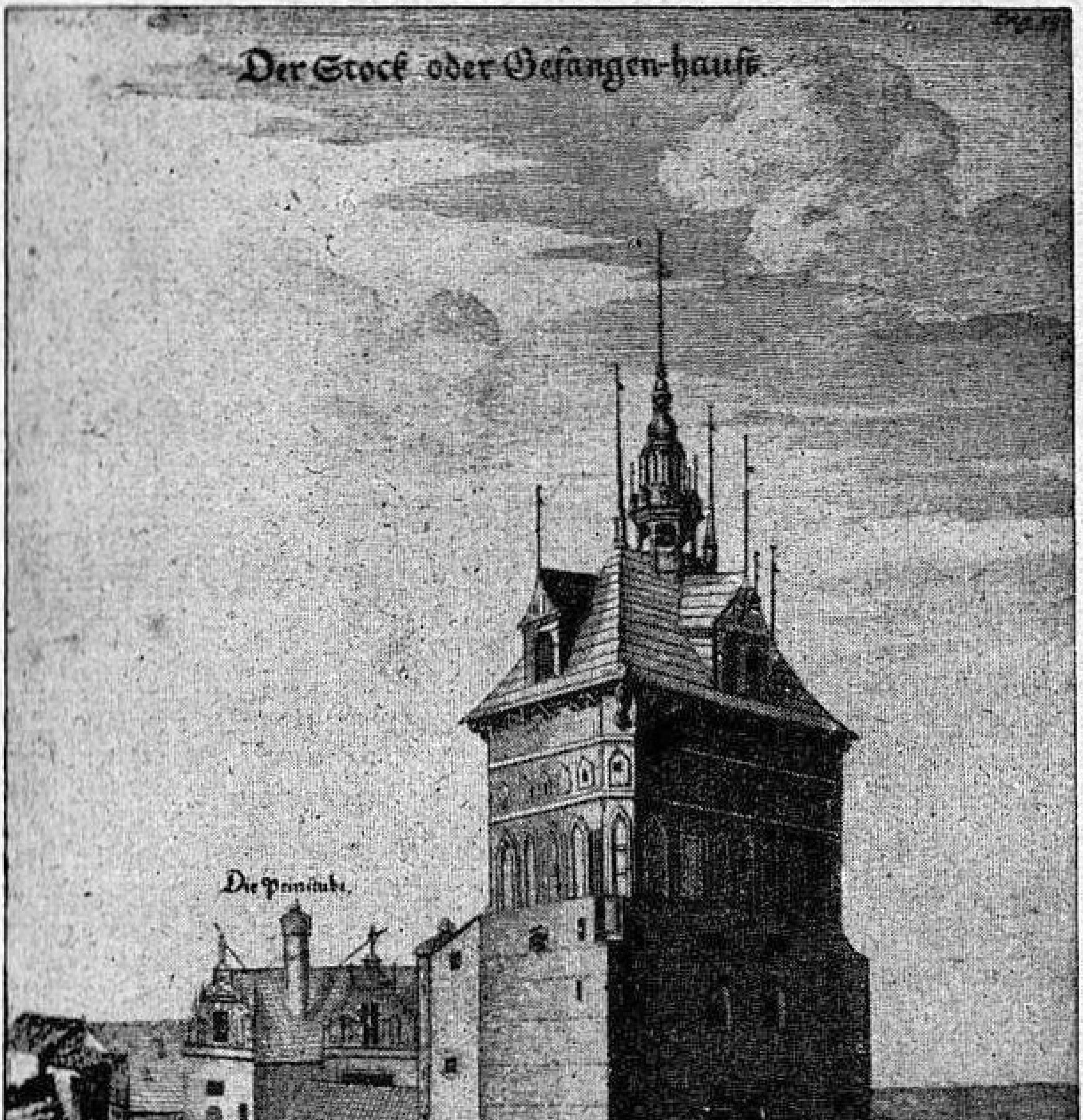
Politische Wirren im 13. Jt.

Trotzdem wurde die wirtschaftliche Entwicklung Danzigs durch politische Unruhen noch häufig unterbrochen. Die Einfälle der heidnischen Preußen, die Streitigkeiten der Danziger Herzöge mit den Polen und dem Deutschen Ritterorden, der seit dem Jahre 1226 auf dem rechten Weichselufer ein mächtiges Staatswesen zu begründen begann, beeinträchtigten seinen Aufschwung, so daß die Bürgerschaft schon bald den Anschluß an eine stärkere Macht erstrebte. Denn nur im Verbande eines kräftigen Staates konnte die Stadt, so lange sie zu selbständiger politischer Betätigung noch zu schwach war, wirtschaftliches und kulturelles Gedeihen für sich erhoffen. Dieser Fall trat erst im Jahre 1308 ein, als es dem Deutschen Orden nach dem Aussterben des einheimischen Herzogshauses gelang, die Herrschaft über Danzig und Pommerellen anzutreten.

Danzig und der Deutsche Orden

Die belebende Kraft, die von der Vereinigung Danzigs mit dem Ordensstaate ausging, kam sehr bald in dem Stadtbilde zum Ausdruck. Die Siedlungstätigkeit, die lange Zeit unter den politischen Wirren der vergangenen Jahrzehnte geruht hatte, nahm einen neuen Aufschwung, als zahlreiche Scharen nord-, mittel- und westdeutscher Einwanderer sich hier niederzulassen begannen. Schon im Anfang des 14. Jahrhunderts wurden die Wohnflächen der Stadt bis zur Mottlau ausgedehnt und auf ihrem rechten Ufer die ersten Speicher erbaut. Speicherstadt und Wohnstadt begannen sich zu scheiden. Kurze Zeit darauf entstand ein ausgesprochenes Gewerbeviertel, als seit 1330 an dem vom Orden meilenweit nach Danzig hingeleiteten Radaunekanal zahlreiche Mühlenwerke errichtet wurden, deren bedeutendstes noch heute in der Großen Mühle voll betriebsfähig erhalten geblieben

ist. Kurz vor 1377 erwuchs aus diesen gewerblichen Anlagen und den sich an sie anlehnenden Siedlungen von Handwerkern und Arbeitern ein selbständiges bürgerliches Gemeinwesen, die Altstadt. Die Rechtstadt wurde seit 1343 mit einer starken Mauerbefestigung umgeben, deren Verlauf durch die Straßen Vorstädtischer Graben, Reitbahn, Kohlenmarkt, Holzmarkt und Altstädtischer Graben bezeichnet wird. Zu ihr gehörte der Stockturm. Bald darauf wurde die Marienkirche in der Form einer dreischiffigen, hohen Basilika erweitert und das Rathaus seit 1379 von Meister Heinrich neu erbaut. Auch wurde das weite Gelände zwischen der Rechtstadt und dem Hakelwerk, dem Rest der alten Fischersiedlung unweit der Burg, der Besiedlung erschlossen; zwischen 1340 und 1380 entstand hier ein weiterer Stadtteil, die Neustadt mit St. Johann. Auch nach Süden und Osten dehnte sich Danzig aus, indem im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts Gartenplätze auf der Vorstadt um St. Peter und Paul und jenseits der Speicher auf Langgarten und Mattenbuden angelegt wurden. An den großen Landstraßen, die den Verkehr mit dem Hinterlande vermittelten, lagen vor den Toren die Hospitäler St. Gertrud, St. Barbara und Heilige Leichnam. In der Rechtstadt diente das Heilige-Geist-Hospital, in der Altstadt das Elisabethhospital der Pflege der Kranken und Armen. Neben dem Hakelwerk erwuchs seit 1396 ein Nonnenkloster zu Ehren der Heiligen Birgitta, während sich auf der Vorstadt seit 1420 die Franziskaner niederließen. So nahm die Stadt schon um 1400 mit etwa 15 000 Einwohnern nach allen Seiten hin den Raum ein, auf dem sich bis zur Gegenwart ihre ruhmreiche Geschichte abgespielt hat. Doch der Unternehmungslust des deutschen Bürgertums und des Deutschen Ordens



Der Stockturm

waren damit keine Schranken gesetzt. Unmittelbar an der Weichsel wurde seit 1380 eine neue Stadt, die Jungstadt, gegründet. Da sie im besonderen Schutze des Landesherrn stand, wurde sie von den Bewohnern ihrer älteren Nachbarstädte als unangenehme Nebenbuhlerin empfunden und nach dem Abfall vom Orden im Jahre 1455 abgebrochen.

Der Binnenhandel des Preußenlandes

Die Verbindung Danzigs mit dem Deutschen Ritterorden war auch die Ursache für die gewaltige Ausdehnung und blühende Entwicklung, die sein Handel im Laufe des 14. Jahrhunderts erlebte. Im Schutze der starken Militärmacht konnte der Kaufmann ungestört in die Fremde reisen und vermochte, vorher auf die gering bevölkerten und nur wenig abnahmefähigen Gebiete Pommerellens beschränkt, auch Beziehungen zu dem Preußenlande jenseits der Weichsel aufnehmen.

Danzig als Hansestadt

Doch das Streben Danzigs ging viel weiter. Das Wachstum seiner Bevölkerung, die Vermehrung seiner gewerblichen Betriebe und die Ausbildung einer straffen, aber freiheitlichen Verfassung gestattete den Handeltreibenden bald, sich auch an den Unternehmungen der Deutschen Hanse zu beteiligen und eigene Flotten an die besuchtesten Plätze der Ostsee und Nordsee zu entsenden. Schon 1295 hatte sich Danzig unter den Städten befunden, die der Verlegung des Nowgoroder Obergerichts von Wisby nach Lübeck zugestimmt hatten. Im Jahre 1361 sandte es zum erstenmal einen seiner Ratsherrn zu einem Hansetag nach Greifswald und pflegte seit 1377 auf keiner der hansischen Zusammenkünfte zu fehlen. Der Danziger Kaufmann hatte erkannt, daß er in der Fremde seinen wirtschaftlichen Vorteil nur in engster Gemeinschaft mit den Vertretern gleichstrebender deutscher Städte erringen könnte. Bei seinen Fahrten über die Meere

bis hin zu den französischen und spanischen Küsten tauschte er nordische Pelze, Hanf und Honig gegen die Früchte des Südens ein, verfrachtete englische Stoffe und flandrische Tuche, den schwedischen Hering und das preußische Getreide. Der hansischen Niederlassung im Norden zu Falsterbo auf Schonen, deren Besitz seit 1436 uneingeschränkt in der Hand Danzigs lag, entsprach im Osten das Kontor in Kowno, das unter der Aufsicht des Danziger Rates stand und den Vertrieb der baltischen Erzeugnisse, vor allem von Wachs, Leder und Asche nach dem Westen vermittelte. Als Gegenwert wurde in großem Umfange das dort fehlende Salz eingeführt, das zunächst aus Lüneburg bezogen wurde, bis in späterer Zeit das französische Salz durch die Fahrten nach der Bai von Biskaya zu einer gesuchten Handelsware wurde. Nach England wurden vornehmlich Getreide und Eibenholz ausgeführt, das sogar aus den Karpathen und dem Salzkammergut bezogen und zur Anfertigung von Armbrüsten verwandt wurde. Zu gleicher Zeit unterhielten die Danziger Kaufleute in Brügge und anderen flandrischen Städten vielfach Vertreter.

Der Handel mit Polen

Nicht anders erhielt der Handel mit Polen, besonders seit seiner politischen Vereinigung mit Litauen (1386) zunehmende Bedeutung. Unter den Gütern, die aus Polen bezogen wurden, nahmen Holz und Getreide den ersten Platz ein.

Der Anschluß an die Krone Polen

Diesen wirtschaftlichen Beziehungen trat seit der Mitte des 15. Jahrhunderts eine schicksalsschwere politische Verbindung Danzigs mit Polen zur Seite. Sie wurde herbeigeführt durch den inneren und äußeren Zerfall des Ordensstaates im Jahre 1466. Seine Folge war die Begründung einer Personalunion zwischen dem größten Teile der späteren Provinz Westpreußen mit dem Erm-

lande und der Krone Polen. Nachdem Danzigs Bemühungen, das Land dem Orden zu erhalten, gescheitert waren, stellte sich die selbstbewußte Stadt in jenen Kämpfen an die Spitze der ständischen Bewegung, die dem unteren Weichselgebiet auch gegenüber dem polnischen Könige eine möglichst weitgehende Selbständigkeit erringen wollte. Unter dem Einsatz hoher Opfer hat Danzig zunächst für sich selbst dieses Ziel erreicht.

Politische und wirtschaftliche Rechte

Gegen das Zugeständnis geringer Hoheitsrechte mußte der König von Polen der Stadt den Besitz eines ausgedehnten Territoriums, die unbeschränkte Führung ihrer auswärtigen und inneren Politik und die selbständige Regelung ihrer wirtschaftlichen Angelegenheiten zugestehen. Ohne Rücksicht auf den polnischen König hat sich die Stadt fortan an auswärtigen Kriegen beteiligt und Verträge mit fremden Staaten abgeschlossen. Auch hat sie stets Gesandte im Auslande unterhalten und die Vertreter fremder Mächte bei sich empfangen. Nicht minder hat sie eigene Militärhoheit innerhalb ihrer Mauern ausgeübt. Fremden Truppen, auch den polnischen, war der Eintritt in die Stadt untersagt. Die Bürgerschaft hielt es für ihre Pflicht und ihr gutes verbrieftes Recht, ihre Selbständigkeit gegen jedermann aus eigener Kraft zu verteidigen. Sie hat sich auch nicht gescheut, dem König Stephan Bathory, der ihre Freiheit bedrohte, offen mit Waffengewalt entgegenzutreten und seine Angriffe im Jahre 1577 siegreich abgeschlagen. Nicht minder hatte die Stadt das Recht, über den Hafen uneingeschränkt zu verfügen und auf ihren Schiffen eine eigene Flagge zu führen. Ebenso war sie berechtigt, sich selbst Gesetze zu geben, Recht zu sprechen, Steuern und Zölle zu erheben und Münzen zu prägen. Dem König standen nur gewisse

Hoheitsrechte zu. Er war sogar verpflichtet, seinen Stellvertreter, den Burggrafen, aus der Zahl von acht ihm vom Rate vorgeschlagenen Ratsherrn zu wählen. Die politische Selbständigkeit Danzigs zu jener Zeit kann daher nicht bezweifelt werden. Als der polnische Staat in den folgenden Jahrzehnten erstarkte, suchte er zwar diese Zugeständnisse oft genug gewaltsam zu schmälern; aber stets vermochte die Bürgerschaft einmütig in ihrem Widerstand gegen alle Angriffe auf die von ihren Vätern ererbten Rechte und gestützt auf die Reichtümer, die sie sich dank ihrer glücklichen wirtschaftlichen Entwicklung zu erwerben gewußt hatte, ihre Freiheit nach allen Seiten hin zu wahren.

Danzigs Bedeutung für den europätschen Handel

Der ungemeine wirtschaftliche Aufschwung, den Danzig im 15. und 16. Jahrhundert erlebte, wird vielfach als die Folge der engen politischen Beziehungen betrachtet, in die es damals zum polnischen Reich getreten war. Gewiß ist nicht zu verkennen, daß die Bildung eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes von den Küsten der Ostsee bis zu denen des Schwarzen Meeres nicht wenig zu diesem Aufschwung beigetragen hat. Aber die Bedeutung dieser wirtschaftsgeographischen Tatsachen darf nicht einseitig überschätzt werden. Wichtiger als die räumlichen waren für die Entwicklung des Handels die politischen Zusammenhänge, wie sie sich aus der Gestaltung der großen, das Wirtschaftsleben beherrschenden Staaten herausgebildet hatten. Die Unterstellung Danzigs unter die Schutzhoheit des polnischen Königs fiel zeitlich genau zusammen mit der Besetzung von Konstantinopel durch die Türken und der ihr folgenden Sperrung des Bosporus für den Verkehr zwischen dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer (1454). Wollten die westlichen Staaten, die zur Ernährung ihrer an-

wachsenden Bevölkerung auf den Bezug des osteuropäischen Getreides angewiesen waren, nicht wirtschaftlicher Verelendung anheimfallen, so mußten sie versuchen, sich fortan auf einem anderen Wege den Zugang zu den unerschöpflichen Kornkammern des Ostens zu erschließen. Sie fanden ihn in dem Wege über die Ostsee nach dem Weichsellande. So nahm unter den damaligen Verhältnissen der Danziger Getreide- und Holzhandel nach England und Holland immer größeren Umfang an, bis er im Jahre 1618 mit einer Ausfuhr von 300 000 Tonnen Getreide seinen Höchststand erreichte. Erst die Öffnung des Bosporus am Ende des 18. Jahrhunderts und die Begründung neuer Handelsplätze am Schwarzen Meer, wie Odessa, legten den Danziger Getreidehandel zu derselben Zeit lahm, als Danzig aus dem Verband der zur Krone Polen gehörigen Gebiete gelöst und mit dem preußischen Staate vereinigt wurde.

Polen als Gegner der Wirtschaftspolitik Danzigs

Es ergibt sich also bei sorgsamer Beachtung der geschichtlichen Zusammenhänge die merkwürdige Tatsache, daß die Verbindung Danzigs mit Polen gerade während der Zeit bestand, als die gesamteuropäische Wirtschaftslage dem Danziger Handel eine führende Rolle zusicherte. Es ist verständlich, wenn dieses Zusammentreffen der politischen und wirtschaftlichen Entwicklungsreihen zumeist als das Verhältnis von Ursache und Wirkung gedeutet wird. In Wahrheit ist aber der politische Anschluß Danzigs an Polen nur zu einem sehr geringen Teile für sein wirtschaftliches Gedeihen von Vorteil gewesen. Im Gegenteil zeugt seine politische Geschichte auf Schritt und Tritt, daß die Angriffe Polens auf seine staatliche und wirtschaftspolitische Selbständigkeit nur mit schweren Opfern abgewehrt werden konnten und schließlich nur deshalb nicht



Das Rathaus der Rechtstadt

zu dem von Polen gewünschten Ziele geführt haben, weil die polnischen Könige im weitesten Maße auf die finanzielle Hilfe der reichen Stadt angewiesen waren, und Polen selbst schon frühzeitig einem unaufhaltsamen Niedergang anheimzufallen begann. Danzig hat den Aufschwung seines Handels nicht der Gunst der polnischen Könige zu verdanken gehabt, sondern zumeist im Gegensatz zu Polen seine wirtschaftliche Vorherrschaft erkämpfen und verteidigen müssen.

Gotik und Renaissance

Der Reichtum, der Danzig aus dem Durchfuhrhandel von Holz und Getreide aus Preußen und Polen zuströmte, ermöglichte die Vollendung der schon zur Ordenszeit begonnenen öffentlichen Bauten. Der Artushof wurde nach einem Brande 1477 bis 1481 neu errichtet, die Georgshalle als Klubhaus der vornehmen Georgenbrüderschaft erbaut, die Mehrzahl der Danziger Kirchen erweitert und schließlich in jahrzehntelanger Arbeit auch der machtvolle Gewölbebau von St. Marien mit seinem trutzigen Turm bis 1502 beendet. Alle diese Bauwerke haben dem äußeren Stadtbilde das unzerstörbare Gepräge der norddeutschen Backsteingotik verliehen. Der innere Aufbau der Stadt, die Straßenbilder, werden dagegen durchweg von den schmuckhaften, reich verzierten Patrizierhäusern bestimmt, die von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts im Stil der niederländischen Renaissance entstanden. Auch dem gotischen Rathause wurde damals (1560) durch Dirk Daniels jener schlanke, unvergleichliche Turm aufgesetzt, der seitdem zum Wahrzeichen Danzigs geworden ist. Langgasse und Langer Markt erhielten im Grünen Tor durch Hans Kramer (1568) und in dem Langgasser Tor durch Abraham von dem Blocke (1612) wirkungsvolle Abschlüsse. Inmitten der neuen

Stadtumwallung, die jetzt alle Stadtteile einheitlich umschloß, vermittelte das Hohe Tor seit 1588 in schweren, wuchtigen Formen den Zugang zu der allerorten prunkenden Stadt, deren Schiffe den Weg über Holland und England bis nach Spanien und Italien fanden und deren stolze selbstbewußte Bürgerschaft es wagen durfte, den Königen von Polen, Dänemark und Schweden den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Das von Anthony van Obbergen 1602—1605 errichtete Große Zeughaus bekundet die gewaltigen Rüstungen, deren Danzig in jenen kriegdurchtobten Zeiten bedurfte, zu denen es aber auch durch die Opferbereitschaft seiner Bevölkerung und die Umsicht seiner regierenden Geschlechter befähigt war. Es ist bemerkenswert, daß die Renaissance, in deren Stil die meisten dieser Bauwerke errichtet sind, hier von den Niederlanden und von dem übrigen Gebiet des niederdeutschen Volkstums ihren Einzug hielt, während die polnische Kunst des 16. Jahrhunderts von Italien her beeinflußt wurde.

Nichts hat sich, seitdem es eine Stadt auf Danzigs Boden gibt, so unerschütterlich behauptet, wie die deutsche Kultur, die mit den ersten Bürgern in seinen Mauern Eingang gefunden hatte. Trotz aller Veränderungen der Wirtschaftslage und des Wandels der politischen Verhältnisse ist die überwiegende Mehrheit seiner Bevölkerung stets deutscher Herkunft gewesen; haben doch die Fremden niemals mehr als 5 v. H. der gesamten Bürgerschaft ausgemacht. Aus den deutschen Städten der Ostseeküste waren die ersten Kaufleute nach dem zukunftsreichen Platz an der Weichselmündung gezogen. Aus Pommern und Schlesien, aus Mecklenburg und der Mark Brandenburg, aus Sachsen und Thüringen, aus Hannover, Westfalen und dem Bevölkerung

Rheinlande waren ihnen im 13. und 14. Jahrhundert tausende Bürger gefolgt. Mitteldeutsche und niederdeutsche Volksschichten haben sich hier vermischt und ein bodenständiges Bürgertum von eigenartigem Gepräge entstehen lassen.

Deutsches Geistesleben

Hatte schon im Mittelalter die Stadt im engsten geistigen Verkehr mit dem Mutterlande gestanden, so fand hier auch die große deutsche Geistesbewegung der Reformation früher als an vielen anderen Orten freudige Aufnahme. Trotz der heftigen Bedrückung und gewaltsamen Verfolgung, die die polnischen Könige und Bischöfe den Anhängern Luthers zuteil werden ließen, hielten Danzigs Bürger an dem neuen Bekenntnis fest. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hat die hochdeutsche Schriftsprache das niederdeutsche, das bisher im häuslichen Umgang und amtlichen Verkehr vorgeherrscht hatte, verdrängt. Deutsch war die Amtssprache der selbstbewußten Stadt, die auch ihren Schriftwechsel mit ihrem polnischen Schutzherrn stets in deutscher oder lateinischer, aber niemals in polnischer Sprache zu führen pflegte. Der „Maler von Danzig", Anton Möller, der Astronom Hevelke und der Geschichtsschreiber Lengnich zeugten im 17. und 18. Jahrhundert von der Kraft des einheimischen deutschen Geisteslebens. Aber auch Martin Opitz, der Neugestalter der deutschen Dichtersprache, fand in der fernen Stadt des deutschen Ostens eine letzte Zufluchtstätte. Nicht minder bedeutsam ist es, wenn der gleich Andreas Schlüter in Danzig geborene Daniel Chodowiecki, dessen Name allein noch an die polnische Herkunft seiner Vorfahren, die längst mit deutschen Familien in engste Verbindung getreten waren, erinnerte, sich gerade in dem Berlin Friedrichs des Großen niederließ und zum bevorzugten Bildzeichner der besten deutschen Schrift-

werke seiner Tage wurde. Johanna und Artur Schopenhauer, Johannes Falk, Robert Reinick und Johannes Trojan sichern der Stadt auch in der neueren deutschen Literaturgeschichte einen ehrenvollen Platz zu. Diese Zeugnisse geistiger Regsamkeit sind um so höher einzuschätzen, als der wirtschaftliche und politische Kampf, den Danzig dauernd auszufechten hatte, die ständige Anspannung aller seiner Kräfte erforderte und nur wenig Muße zur Hingabe an künstlerischen Genuß und gelehrte Arbeit übrig ließ.

Fremdenrecht

Die Aufrechterhaltung der nationalen Einheit der Bevölkerung ist um so mehr zu beachten, als sie von den verschiedensten Seiten her bedroht wurde. Neben den Polen haben Engländer und Holländer wiederholt versucht, in der Stadt Bürgerrecht und Handelsfreiheit zu erlangen. Trotz aller Lockungen und Bedrängnisse hat die Bürgerschaft jedoch stets an dem schon im Mittelalter geübten Herkommen festgehalten, den Fremden wohl den Aufenthalt und Handel in ihrer Stadt zu ermöglichen, aber ihnen die Anerkennung voller Gleichberechtigung zu versagen. Nur dem einheimischen Kaufmann war es vorbehalten, den Handelsverkehr zwischen den Fremden zu vermitteln.

Schwedisch-polnische Kriege

Die Erhaltung der politischen Selbständigkeit war für Danzig nur so lange möglich, als seine militärischen und finanziellen Mittel denen seiner Nachbarstaaten gewachsen waren. Das wurde anders, als mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts zuerst in Schweden, später in Rußland und Brandenburg-Preußen den bisher maßgebenden Mächten des Ostens weit überlegene Gegner erwuchsen. Während unter den Angriffen von Gustav Adolf, Karl X. und Karl XII. das polnische Reich zusammenbrach, mußte Danzig froh sein, seine Neu-

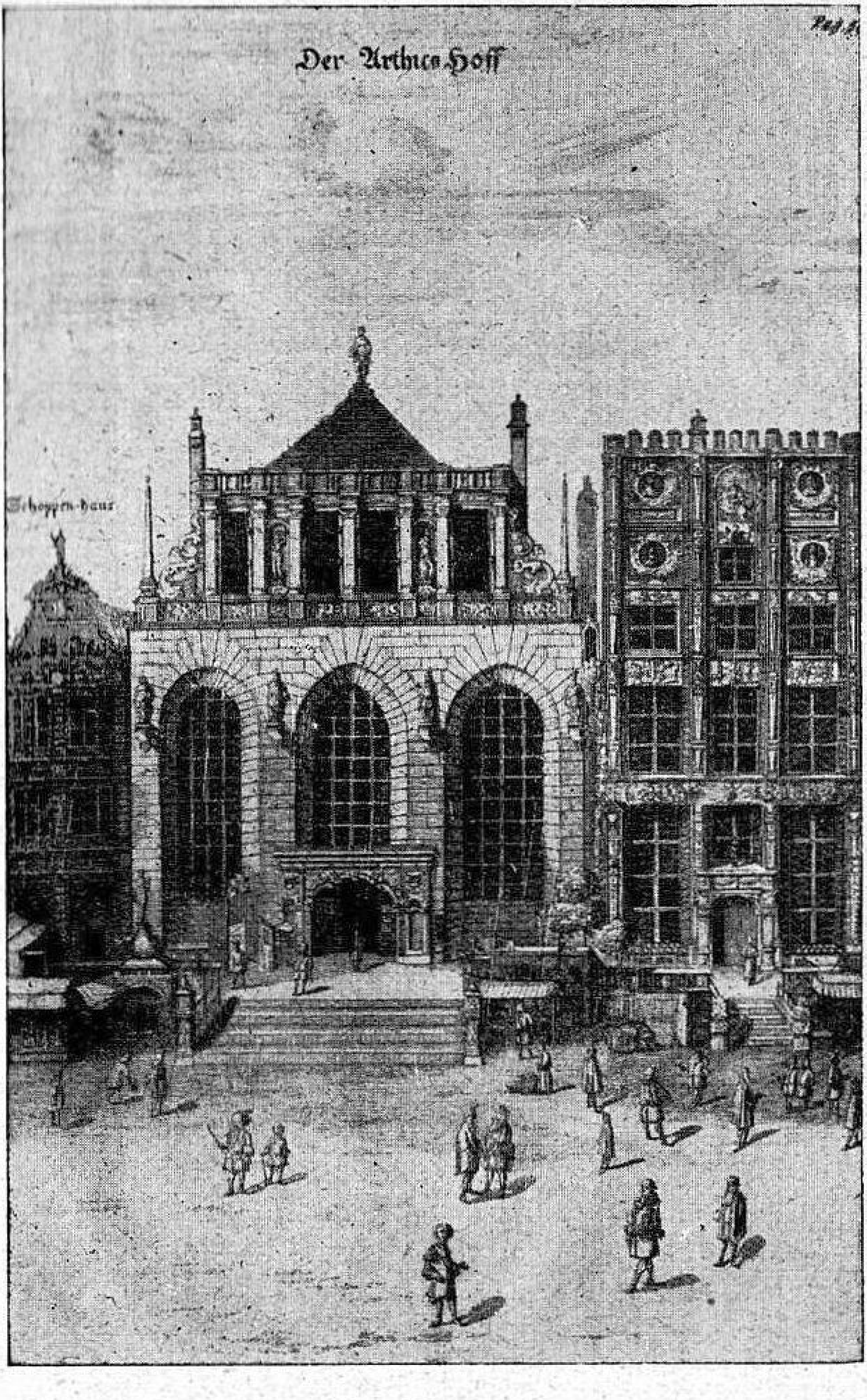
tralität wahren zu können. Zu einer selbständigen Einwirkung auf die politische Entwicklung Osteuropas war es nicht mehr fähig. Ein ähnlicher Zustand trat ein, wie er schon im 13. Jahrhundert zu beobachten war. Die eigene Ohnmacht und die Schwäche der Landesherrschaft machten Danzigs Gefilde zum Tummelplatz fremder Heerscharen. Nur mit Mühe wurde der Schein der Freiheit noch gewahrt. Es war wiederum lediglich eine Frage der Zeit, wem der Besitz der Stadt für die Zukunft anheimfallen würde.

Ausbau der Stadt

Die Wirren des 17. Jahrhunderts veranlaßten die erneute Vergrößerung der Befestigungswerke, in die nun auch die westlichen Anhöhen vor der Stadt, der Bischofsberg und der Hagelsberg, sowie das Gelände der Niederstadt eingeschlossen wurden, deren Besiedlung seit 1630 in Angriff genommen ward. Doch mit dem Niedergang des Handels, den die fast ununterbrochenen Kriege mit sich brachten, begann der zuvor schier unerschöpfliche Reichtum zu schwinden; nur dürftige Nutzbauten konnten errichtet werden. Lediglich die von Bartel Ranisch 1678—81 errichtete Königliche Kapelle und einige wenige Bürgerhäuser kündeten in Danzig von dem Wandel des Kunstgeschmacks im Sinne des Barocks und Rokokos. Unter ihnen verdient das Haus des Ratsherrn Uphagen in der Langgasse, das auch im Innern seine derzeitige Einrichtung, wo nicht bewahrt, so doch wieder erhalten hat, besondere Beachtung, da es die üppige und doch geschmackvolle Haushaltung der Alt-Danziger Patrizier in einzigartiger Weise zur Anschauung bringt (1776).

Danzig und die Großmächte

Inzwischen hatte sich die politische Gestaltung Europas völlig verändert. An die Stelle zahlreicher kleiner Herrschaften waren wenige, aber mächtige Staaten getreten, von denen die politisch



Der Artushof

schwachen Gebilde aufgesogen wurden. Wer sich in dem Wettkampf der Großmächte, der sich am Ende des 18. Jahrhunderts allenthalben anbahnte, behaupten wollte, war gezwungen, sich einer von ihnen anzuschließen. Nachdem Polen durch eigene Schuld zerfallen war, hatte Danzig nur noch zwischen Rußland und Preußen als Schutzherrn zu wählen.

Vereinigung mit Preußen

Die Ereignisse führten im Jahre 1793, bei der zweiten Teilung Polens, zu der Vereinigung mit Preußen, dem als deutschen Staate Danzigs Volkstum und Kultur innerlich am nächsten stand. Mochten auch einzelne Bürger den Verlust der bisherigen Freiheit schmerzlich empfinden, so ist es doch gewiß, daß die Mehrzahl der Bevölkerung den Gang der Dinge guthieß, zumal sich sofort die günstigen Folgen des Zusammenschlusses mit dem mächtigen Nachbarn zeigten. Die Eingliederung in den preußischen Staat befreite die Stadt von den mancherlei Bedrängnissen, denen sie in den letzten zwei Jahrhunderten ausgesetzt gewesen war. Handel und Verkehr nahmen einen neuen Aufschwung. Auch die Finanzen konnten einer allmählichen Gesundung entgegengeführt werden. Im Schutze Preußens konnte sich, wie einst unter der Obhut des Deutschen Ordens, Danzigs Wirtschaft ungestört entfalten.

Freie Stadt 1807—14

Die Napoleonischen Kriege brachten jedoch schon bald neue Umwälzungen mit sich; aber sie trugen auch dazu bei, die Bürgerschaft um so nachdrücklicher von der Notwendigkeit ihrer engen Verbindung mit einem der modernen Großstaaten zu überzeugen. Das Zeitalter der selbständigen Städtepolitik, das im Westen schon lange sein Ende gefunden hatte, war jetzt auch für den Osten vorüber. Um Preußen zu schwächen und zugleich einen Stützpunkt für seine Unternehmungen gegen Rußland zu erhalten, erhob Napoleon Danzig durch den Tilsiter Frieden im

Jahre 1807 zu einer scheinbar Freien Stadt. Die tatsächliche Regierung übte das französische Gouvernement aus, das durch die wiederholte Erhebung übermäßiger Steuern, durch Zwangseinquartierungen und völlig willkürliche Verhaftungen angesehener Bürger die Bevölkerung an den Bettelstab und fast zur Verzweiflung brachte. Auch wurde die Stadt erneut in die kriegerischen Verwicklungen der Zeit hineingezogen. Langwierige Belagerungen, zuerst durch die Franzosen, später durch Russen und Preußen untergruben ihren Wohlstand. Mit Schulden belastet, an Einwohnerzahl vermindert, sah die Bürgerschaft einer ungewissen Zukunft entgegen, bis auf dem Wiener Kongreß, vornehmlich auf Betreiben Englands, Danzig endgültig Preußen zugesprochen wurde. Die verwickelte Frage war damit der Lösung entgegengeführt, die auch Danzigs ordnungsmäßigen Vertretern als die beste erschienen war; hatten sie doch noch vor Abschluß der Verhandlungen in einer geheimen Denkschrift die Erklärung abgegeben, daß sich Danzig an den Staat anlehnen müßte, der den meisten Vorteil für sich selbst bei der Erhaltung seines Schützlings sehen würde. Dieser Staat konnte nur Preußen sein. Die Vereinigung mit Polen ward als unzweckmäßig betrachtet, weil Polen selbst ein kleiner ohnmächtiger Staat war. So stimmten Danzigs Bürger zu Beginn des Jahres 1814 der Rückkehr unter die preußische Herrschaft erfreut zu, in der Erwartung, daß der aufstrebende Großstaat sich ihrer Förderung nach besten Kräften annehmen würde. Sie wurden in dieser Hoffnung nicht getäuscht.

Wandel des Weltverkehrs

Die nächsten Jahrzehnte hatte Danzig wie alle die Städte, die von den Wirren des Krieges betroffen waren, an dem Aufbau seiner zerstörten

Wohnstätten, der Wiederanknüpfung seiner zerrissenen Handelsbeziehungen und an der sich bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts hinziehenden Tilgung seiner Schulden aus der Zeit des Freistaates mühsam zu arbeiten. Dazu kam, daß sein Handel zunächst einen unleugbaren Niedergang erfuhr, der nicht, wie vielfach fälschlich behauptet wird, auf seine Eingliederung in den preußischen Staat zurückzuführen ist; er war vielmehr das Ergebnis der russischen Politik, die sich von Anfang an bemühte, das polnisch-russische Weichselland von seinem natürlichen Zugange zur Ostsee abzuschließen, um dessen Handel nach den baltischen und südrussischen Häfen abzulenken. Wurde dadurch Danzig von dem weiteren Bezug der landwirtschaftlichen Erzeugnisse seines Hinterlandes, die zuvor den vornehmlichsten Teil seiner Ausfuhr ausgemacht hatten, abgeschnitten, so wirkte in der gleichen Richtung auf seinen Handel die Tatsache ungünstig ein, daß die westeuropäischen Länder inzwischen begonnen hatten, in immer steigendem Maße ihren Bedarf an Getreide und Holz aus Südrußland sowie aus ihren überseeischen Kolonien in Amerika und Indien einzudecken. Indem damit dem Danziger Kaufmann die ihm bisher vertrauten Bahnen der Einfuhr und Ausfuhr nahezu versperrt wurden, stand der Danziger Handel vor dem Zusammenbruch. Seine ursprüngliche Mittlerrolle zwischen dem Wirtschaftsleben des Ostens und Westens war unzeitgemäß geworden.

Russisch-polnischer Handel im 19. Jt.

Solange die Absperrung von dem polnischen Hinterlande lediglich auf politischen Absichten beruhte, konnte die Hoffnung gehegt werden, durch Zollabkommen und Wirtschaftsverträge zwischen Preußen und Rußland diesem Übelstande zu steuern. Mehrfach gelang es auf diesem Wege, dem



St. Georgshalle und Langgasser Tor

Danziger Handel eine größere Ausdehnung zu schaffen. Trotzdem verbot gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Anwachsen der polnischen Bevölkerung die weitere Ausfuhr von Nahrungsmitteln in größerem Umfange und machte ihre Einfuhr aus den umliegenden Gebieten notwendig. Während in den Jahren 1853—64 noch 50 bis 75 Prozent des über Danzig ausgeführten Getreides aus Polen und Rußland stammten, nahm der Anteil des ausländischen Getreides an dem Danziger Kornhandel in den folgenden Jahrzehnten ständig ab und sank von 40 Prozent in den Jahren 1899—1903 auf 24 Prozent in den Jahren 1909—1913.

Anschluß an das reichsdeutsche Wirtschaftsgebiet

Wenn Danzig in dem letzten halben Jahrhundert einen erneuten wirtschaftlichen Aufschwung nahm, so war diese Entwicklung der immer enger werdenden Verbindung mit dem gesamtdeutschen Wirtschaftsleben zuzuschreiben. Der Anschluß an das deutsche Bahnnetz und die Einführung der Dampfschiffahrt brachten zwar zunächst für den herkömmlichen Betrieb des Handels Erschütterungen mit sich, zeigten sich aber dann vor allem seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts für die Ausbildung Danzigs zur Großstadt von größter Bedeutung. Der Danziger Frachtverkehr erreichte wiederum einen Umfang, der den Vergleich mit den bisher besten Zeiten am Beginn des 17. Jahrhunderts nicht mehr zu scheuen brauchte. Auch die Industrie faßte auf dem Boden der alten Handelsstadt Wurzel. Diese neue Blüte war aber nur möglich geworden, weil die inzwischen erfolgte wirtschaftliche Fürsorge, die die preußische Regierung seit den Tagen Friedrichs des Großen dem unter der polnischen Herrschaft völlig verkommenen näheren Hinterlande Danzigs erwiesen hatte, in der Provinz Westpreußen ein neues reiches Leben in Stadt und Land hatte emporsprießen

lassen. Die Hebung der einheimischen Landwirtschaft bot für den Ausfall des früher aus Polen bezogenen Getreides einen vollwertigen Ersatz.

Entwicklung zur Großstadt

Auch Danzigs Stadtbild hatte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts verändert. Die Not der Zeit nach den Napoleonischen Kriegen und künstlerischer Unverstand führten zum Abbruch zahlreicher alter Gebäude. Neben den meisten mittelalterlichen Bürgerhäusern, die sich bis dahin erhalten hatten, wurden das Dominikanerkloster und Birgittenkloster niedergelegt. Das ehrwürdige Franziskanerkloster, seit den Tagen der Reformation der Sitz des berühmten Akademischen Gymnasiums, entging nur durch das Eingreifen Friedrich Wilhelms IV. dem gleichen Schicksal. Auch die Beischläge, eigentümliche Vorbauten, die vor der Hausfront in die Straßen hineinragten, mußten meistens den Anforderungen des wachsenden Verkehrs weichen. Die Geschäftshäuser und Verwaltungsgebäude, die seit 1870 neu errichtet wurden, waren nur kümmerliche Nachahmungen des Danziger Stils, dem sie sich angeblich zur Erhaltung des alten Stadtbildes anpassen sollten. Die Niederlegung der Wälle in den Jahren 1895 bis 1897 beseitigte schließlich den Rahmen, der das alte Danzig markig und würdig eingeschlossen hatte. Auf ihrem Grunde wurden neue Straßen und Stadtteile angelegt. Der Einfluß der 1904 eröffneten Technischen Hochschule machte sich bei den Neubauten der letzten Jahrzehnte mehr und mehr geltend. Die Bestrebungen, dem Alten nicht Gleichartiges, aber Gleichwertiges an die Seite zu stellen, gewannen an Boden, so daß Danzig sich anschickte, seiner großstädtischen Entwicklung entsprechend auch ein modernes Gewand anzulegen. Einst durch Mauern und Wälle von ihrer Umgebung abgeschlossen, dehnte sich die Stadt jetzt in

wachsendem Umfange über die Landschaft aus. Durch Eingemeindung der Vororte wuchs das Stadtgebiet in den Jahren 1814—1914 von 389 auf 6249 Hektar an; die Bevölkerung erreichte das zweite Hunderttausend. Hoffnungsfreudig sah die Danziger Bevölkerung in die Zukunft; niemand wünschte einen Wechsel der politischen Verhältnisse.

Freistaat wider Willen

Die Niederlage Rußlands im Weltkriege bot anfangs die Aussicht, Handel und Gewerbe durch die Gewinnung des seit hundert Jahren verschlossenen Hinterlandes beträchtlich zu heben; an eine politische Vereinigung mit dem polnischen Staat, der damals neu errichtet werden sollte, wurde dagegen von der Danziger Kaufmannschaft niemals gedacht. Vielmehr hat sie diesen Gedanken, als er ihr von der polnischen und französischen Presse nahegelegt wurde, sofort mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Am 28. Januar 1919 versammelten sich im Artushofe, der Börse Danzigs, alle namhaften Kaufleute und gaben einmütig die Erklärung ab, „daß sie getreu der Jahrhunderte alten Überlieferung des Danziger Handelsstandes kerndeutsch sind in ihrem Fühlen, Denken und Handeln. Wie seine Altvordern will auch das jetzige Geschlecht der Danziger Kaufmannschaft mit den Nachbarnationen in Frieden und Freundschaft leben, Handel treiben, an fremder Kultur teilnehmen und die eigene Kultur zur Geltung bringen. Der Danziger Kaufmann richtet seinen Blick auf die Verbindung mit der Handelswelt der ganzen Erde, aber unentreißbar wurzelt er im Boden der deutschen Kultur und weist daher jeden Gedanken der politischen Abtrennung Danzigs von Deutschland und des Übertritts zu einer anderen staatlichen Gemeinschaft als unerträglich und voll schwarzer Zukunftsgefahren zurück!" Der Vertrag von Versailles hat diese Wünsche der

Danziger Bürgerschaft nicht berücksichtigt, sondern Danzig mit dem 15. November 1920 wiederum zu einer Freien Stadt gemacht.

Danzigs europäische Stellung

Die Lage an einem der Schicksalspunkte europäischen Werdens hat Danzigs Geschichte einen Wert verliehen, der weit über die Bedeutung hinausgeht, die gewöhnlich die Geschichte einer Stadt zu beanspruchen vermag. Ein jedes der Völker, das im Osten Europas einst zu entscheidungsvoller Stellung gelangt war, hat auf seine Entwicklung einen noch heute erkennbaren Einfluß ausgeübt. Germanen und Slaven, Deutsche und Polen, Schweden und Russen, haben sich um den Besitz der wichtigen Stadt an der Weichselmündung gestritten. Dänen und Engländer, Böhmen und Franzosen haben sich vor ihren Mauern gezeigt, und selbst Spanier und Portugiesen, Italiener und letzthin Amerikaner sind in Danzigs Hafen erschienen, um sich an der Blüte seines Handels ihren Anteil zu sichern. Ihnen allen ist der internationale Einschlag in dem Gewebe der Danziger Geschichte zu verdanken, jener Einschlag, der der „Königin der Weichsel" weithin Achtung verschaffte, aber auch daran schuld ist, daß sie immer wieder von der Höhe städtischer Macht und bürgerlichen Ruhmes oft schon nach kurzer Frist in den Abgrund wirtschaftlichen Elends, politischer Bedrängnisse und kultureller Gefährdung hinabgeschleudert wurde. Vielleicht ist auf die mannigfachen Erfahrungen dieser Art jene oft bemerkte, aber nur selten richtig verstandene Eigenheit im Wesen des einheimischen Danzigers zurückzuführen, in dessen Seele sich eine starke Unempfindlichkeit gegen die launischen Wandlungen des Schicksals mit einer regen Empfänglichkeit für die Genüsse des Daseins, die Reize der Natur und die Freuden einer lebensfrohen Geselligkeit paart.

Die gewaltigen Kunstbauten, die der Opfersinn der Bürgerschaft Gott zu Ehren und der Stadt zu Frommen errichtete, zeugen von dem Selbstbewußtsein ihrer Erbauer, die sich für berechtigt hielten, mit den ersten Städten auf dem Erdenrund in dem Schmuck ihrer Heimat zu wetteifern.

Vergangenheit und Zukunft

Die Einsicht in die Grundlagen ihrer Entwicklung und das Gefühl für ihre geschichtlich bedingte Zusammengehörigkeit wird auch in Zukunft der Danziger Bürgerschaft die beste Gewähr für die Erhaltung ihrer Eigenart und ihrer Selbständigkeit bieten. Aus der Erkenntnis ihres Wesens heraus wird sie ihre Heimat mit vermehrter Liebe umfangen, einer Liebe, aus der alltäglich von neuem der feste Wille zur rechten Tat erwachsen wird. Sie darf erwarten, daß auch der Fremde, der sich in das Werden ihrer Stadt mit ernstem Willen vertieft hat, ihrer Lage und ihren Bestrebungen Verständnis entgegenbringen wird. Trotz aller Wirrnis der Gegenwart und aller Finsternis der Zukunft, die vor ihr liegt, darf sie hoffen, sich selbst treu zu bleiben, wenn sie dem Beispiele ihrer Vorfahren folgt, deren Denken und Handeln nichts anderes bezweckte als die Verfolgung des Leitsatzes:

Danzig den Danzigern.

Druck von A. W. Kafemann G. m. b. H., Danzig